

„Mein Lied geht weiter“

Präzise Alltagsbeobachterin und Großstadtdichterin: Mascha Kaléko zum 100. Geburtstag

„Mein schönstes Gedicht?/ Ich schrieb es nicht./ Aus tiefsten Tiefen stieg es./ Ich schwieg es.“ Mascha Kalékos leichtfüßige Verse sind unverwechselbar: Wehmütig und weise, heiter und melancholisch bringen sie das Wesentliche auf den Punkt. Morgen wäre die deutschsprachige Großstadtdichterin 100 Jahre alt geworden.

Von Nicole Serocka

„Eins läßt sich nicht bestreiten:/ Jede Sache hat zwei Seiten./– Die der anderen, das ist eine./ Und die richtige Seite: deine“, schreibt Mascha Kaléko im Jerusalemer Exil. Ihre spöttische Selbstironie ist gleichrangig mit Erich Kästners wachem Sarkasmus – trotzdem ist sie lange nicht so bekannt. Die Literaturgeschichte hat Kalékos leicht verständlichen Gedichte jahrzehntelang nicht ernst genommen. Und ohne die Arbeit ihrer Nachlassverwalterin Gisela Zoch-Westphal könnte sich wohl heute kaum jemand Kalékos flüchtige Zeitungs- poesie erinnern. Es bedurfte

erst eines Marcel Reich-Ranicki um zu erkennen, dass sich hinter der „scheinbaren Leichtigkeit“ ihrer zeitlosen Verse „eine tiefere Bedeutungsebene verbirgt“.

Mascha Kaléko gab allerdings auch nur wenig über ihr Leben preis: Sie verschwieg ihre ostjüdische Herkunft, machte sich fünf Jahre jünger und beantwortete Fragen zu ihrer Biografie stets in Gedichtform: „Anstatt der üblichen Statistik / Gönnst der Autorin etwas Mystik! / Die ganz privaten Lebensdaten / Wird euch ihr Grabstein einst verraten. / Doch mögt ihr, wollt ihr sie beschenken, / Am siebten Juni an sie denken.“

Zum heutigen 100. Geburtstag der Dichterin ist jetzt die erste Kaléko-Biografie mit unveröffentlichten Briefen, Tagebuchnotizen, Fotos und Gedichten erschienen. Die Berliner Autorin Jutta Rosenkranz hat umfangreich recherchiert, ihre behutsamen Schilderungen in den ersten beiden Kapiteln über Kalékos Kindheit im galizischen Chranów und ihre literarische Blütezeit in Berlin beschränken sich jedoch sehr auf das poetische Werk.

Am 7. Juni 1907 wird die „dunkelhaarige Dichterin mit den lebhaften Augen“ als Golda Malka Aufen als Kind eines Russen und einer Österreicherin im heutigen Südpolen geboren. In Berlin, wo sie 1918 eine Bürolehre beginnt, fühlt sie sich heimisch. Im Romanischen Café trifft sie sich regelmäßig mit den Schriftstellerkollegen Erich Kästner, Joachim Ringelnatz und Kurt Tucholsky. Mit 21 Jahren heiratet sie den russischen Philologen Saul Kaléko und schreibt Alltagsgedichte über ihr Leben in der Großstadt: „Wir wachten auf, die Sonne schien nur spärlich / Durch schmale Ritzen grauer Jalousien. / Du gähntest tief. Und ich gesteh ehrlich: / Es klang nicht schön. – Mir schien es jetzt



Das Foto der jungen Dichterin Mascha Kaléko findet sich auf dem Cover des Lesebuchs „Die paar leuchtenden Jahre“ (dtv, 368 Seiten, 9,50 Euro). Foto hfr

erklärlich, / daß Eheleute nicht in Liebe glüht.“ 1929 erscheinen ihre Gedichte erstmals in Zeitschriften und Tageszeitungen, die meisten im Berliner Dialekt, wie *Eene Schwalbe* und *Mariechen schreibt*. 1933 veröffentlicht der Rowohlt-Verlag *Das lyrische Stenogrammheft*, das eine Auflage von 100000 Exemplaren erreicht, weil Kalékos Leser sie lieben. Ihr erster Band ist mit *Verse für Zeitgenossen* und *In meinen Träumen läutet es Sturm* das Zentrum ihres poetischen Werkes.

Zwei Jahre später darf Kaléko als Jüdin in Deutschland nicht mehr publizieren. Bevor sie emigriert, verliebt sie sich in den jüdischen Komponisten Chemjo Vinaver, wird schwanger und führt ein Doppelleben. Erst als ihr 1936 geborener Sohn Avitar beinahe ein Jahr alt

ist, lässt sie sich scheiden und heiratet Chemjo, „die Liebe ihres Lebens“.

In den letzten beiden Kapiteln beschreibt Jutta Rosenkranz die Exil-Jahre in New York und Jerusalem, wo Kaléko seit 1959 lebte. In New York versucht die Dichterin vergeblich, gegen ihre Sehnsucht nach der verlorenen Heimat anzukämpfen. Denn die Nationalsozialisten haben Kalékos Vaterlandsgefühle tief verletzt. Trotzig schreibt sie: „Zur Heimat erkor ich mir die Liebe“ und bleibt unversöhnlich. 1959 lehnt sie den Fontane-Preis ab, als sie erfährt, dass einer der Jury-Mitglieder bei der SS gewesen ist. Danach wird sie nie wieder für einen Preis nominiert. Auch in Jerusalem kann sie ihre Entwurzelung nicht verwirren. Zwei Schicksalsschläge zerstören schließlich ihren Lebenswil-

len: 1968 stirbt ihr Sohn, 1973 ihr Mann. „Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang./ Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind./Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?“ Mascha Kaléko stirbt am 21. Januar 1975 mit 67 Jahren in Zürich und hinterlässt rund 500 Gedichte und Epigramme, die sie unsterblich machen: „Ich werde still sein, doch mein Lied geht weiter.“

Jutta Rosenkranz: Mascha Kaléko. Biografie. dtv premium, 300 Seiten, 14,50 €

Gisela Zoch-Westphal (Hg.): Mascha Kaléko. Mein Lied geht weiter. Hundert Gedichte. dtv, 160 Seiten, 6 €

Gisela Zoch-Westphal und Gerd Wameling: Mascha Kaléko spricht Mascha Kaléko, Interview mit mir selbst. Hörbuch. Universal Family Entertainment, 2 CDs, 120 Minuten

LITERATURRÄTSEL

Wer schrieb was?

Der Gang war rötlich linoleumbedeckt feucht vom Aufwischen mit feuchten Tüchern roch nach Petroleum und Karbol entflammbare Luft durch die er lief in grün-gelb blauroter Iris blühendes Gezücht es kribbelte die Beine hoch die Feuertür war nicht gesperrt führte in den Dachstuhl der Stadthalle Tanzabend Ballettabend Schlagernacht die Sterne von Film und Funk verehrliche Gastspielführung der Berliner Hillermillerzillerrevue tausend süße Beinweibchen...